Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 10

Artikel: Der Morgenbummel : eine Hundegeschichte
Autor: Kilian, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071154

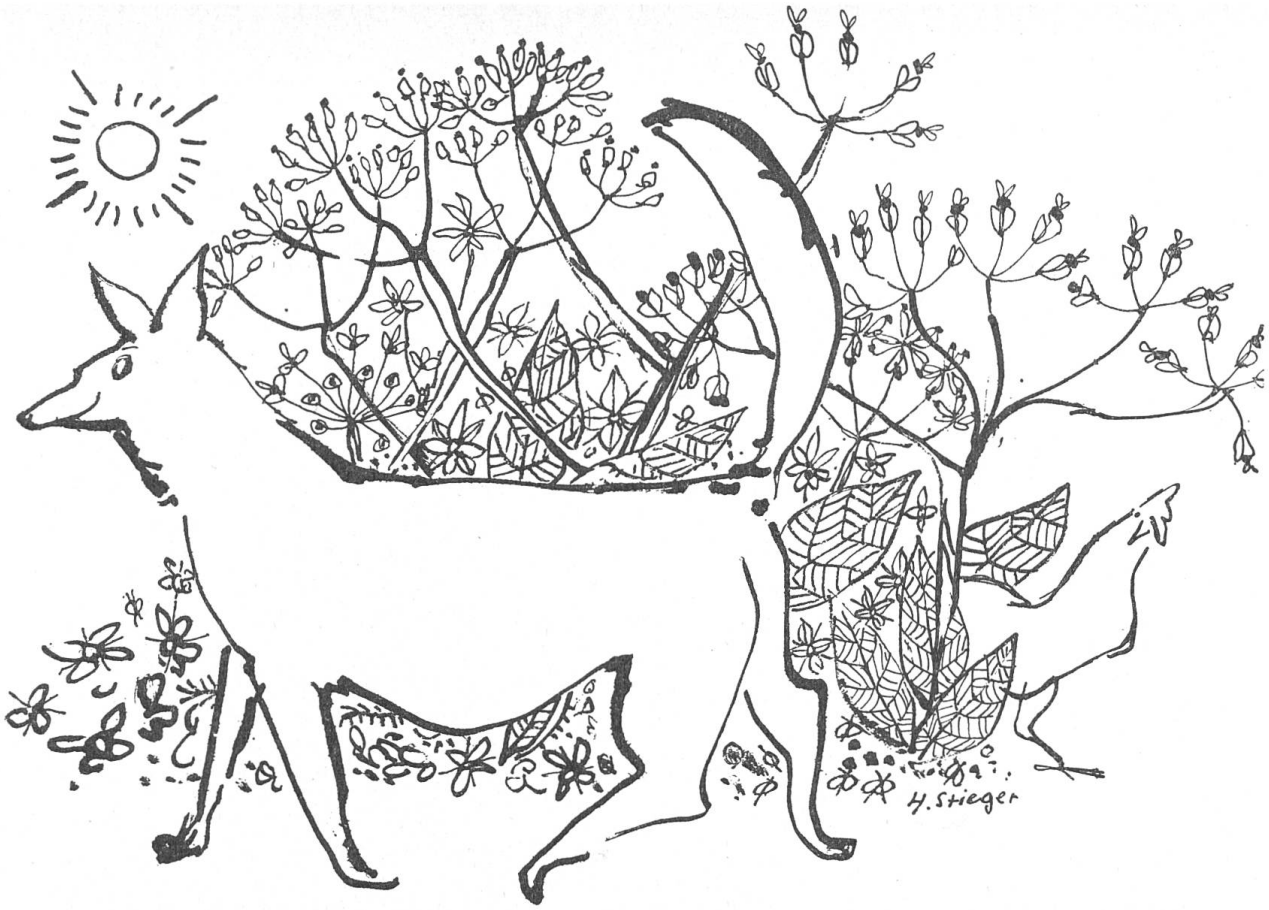
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DER MORGENBUMMEL

Eine Hundegeschichte

Von Peter Kilian

Als sich mit dem Anbruch des neuen Tages der Wind gelegt hatte und die Sonne das taufrische Wiesland überflutete, da war es auf einmal wundersam still, nur die Finken zwitscherten ausgelassen in den Holunderbüschen und auf der Salweide.

Es war noch nicht sechs Uhr, als der Mann mit seinem Hund ins Freie trat; der letztere schnupperte erregt, atmete gleichsam fressend die frische Morgenluft tief ein, streckte wohlig seine Glieder und schüttelte sich. Dann blickte er fragend zu seinem Meister auf, und seine bernsteinfarbenen Augen sagten: «Bummeln wir ein wenig heute morgen? Ist das nicht ein bezaubernder Tag?»

«Du findest jeden Morgen bezaubernd, mein Lieber», sagte der Mann und gähnte, «hier kannst du deine Geschäfte auch besorgen. Später meinetwegen will ich's mir überlegen, jetzt habe ich zum Bummeln keine Zeit, ich muß arbeiten und damit basta.»

Der Mann warf eine Haselgerte in die Maienwiese, in der Hahnenfuß, Löwenzahn, Kerbel und Sauerampfer mastig blühten.

Der Hund, ein wolfsfarbener Schäferrüde übrigens, sprang mit einem übermütigen Satz der Gerte nach und fing sie im Fluge auf. Dann blickte er seinen Gebieter wiederum fragend an. Aber auch der Gebieter konnte Gedanken lesen, nicht nur sein Hund.

«Was fällt dir ein, alter Knabe!», rief er drohend, «nichts da! Du wirst dich doch ein paar Stunden gedulden können!»
Der Hund legte die Ohren an den Kopf und blickte seinen Meister wie ein Orakel an. Er hatte die Gerte auf den Stockzähnen und biß hinein. Seine Augen sagten: «Wer weiß — morgen kann es wieder regnen! Dann hast du auch keine Zeit. An einem solchen herrlichen Maimorgen zu arbeiten, das ist auf jeden Fall eine Sünde ...»
«Du bleibst hier, hast du verstanden!», rief der Gebieter noch drohender. Es fiel ihm wirklich nicht schwer, die Gedanken seines Hundes zu erraten. «Dageblieben!» Und dann mit der Stimme Stentors in der trojanischen Schlacht: «Willst du bleiben oder nicht!?»
Der Hund hatte sich für Nichtbleiben entschieden. Er überlegte immer schnell und handelte fast gleichzeitig. Mit schräger Kopfhaltung, die Gerte festgeklemmt auf seinen Zähnen, nahm er den Finkenstrich; zuerst noch ein wenig unsicher auftretend, dann aber immer schneller. Er hörte, wie sein Gebieter tobte und Drohungen ausstieß, er bedauerte seinen Ungehorsam aus tiefster Seele, aber er konnte nicht anders handeln — er mußte bummeln.
«Warte nur, wenn du heimkommst, du Schuft, du Strolch! Du Hund in allen Gassen!», hörte er seinen Meister noch toben. «Du hast ja auch wieder einmal Hunger!»

Der Hund sprang jetzt mit weiten Sätzen, die Rute nahezu senkrecht in der Luft. Beim nächsten Haus ließ er die Gerte fallen und sprang noch behender. Dieses Springen und Sich-Tummeln in der frischen Morgenluft genoß er mit hündischem Wohlbehagen. Eine Weile freilich hatte er noch ein schlechtes Gewissen, denn er liebte seinen Herrn, aber da er nun einmal ausgerückt war, schüttelte er diese hemmenden Unlustgefühle ab. Drei lange Tage war es schon her, seit er seine Freundin, die drüben über dem Bach und dem Wald zu Hause war, nicht mehr gesehen hatte. Noch länger durfte er seinen Besuch nicht aufschieben.
Hinter dem Haus des Nachbars, der mit seinem Gebieter lange Gespräche über das Wetter zu führen pflegte, waren die Hennen im Freien und kratzten emsig auf dem Misthaufen beim Birnbaum. Der Hahn, ein Protz und Prahler sondergleichen, schlug großartig mit seinen Flügeln und krähte dann so laut, daß sich seine Stimme überschlug.
Der Hund hatte die gackernde Gesellschaft schon von weitem erspäht. Kein Mensch war weit und breit; der Bauer war vermutlich beim Melken. Er näherte sich auf lautlosen Pfoten, flitzte plötzlich um die Scheune herum und wie ein Wirbelwind durch das Federvieh hindurch.
Zu Tode erschrocken flatterten die Hühner auseinander, gackerten und zeterten mordio. Der Hahn verlor gewissermaßen seinen Kopf. Und als die zutiefst Erschreckten noch gakkerten und flatterten, bummelte der Hund schon wieder gelassen auf dem schmalen Weglein zwischen den blühenden Weiden dahin, als wäre überhaupt nichts geschehen. Und als er hinter der nächsten Bodenwelle verschwunden war, hatten die Hennen ihr Gleichgewicht wieder einigermaßen gefunden und setzten ihre Kratzerei fort. Nur der Hahn stelzte noch maßlos erregt hin und her und gebärdete sich vor seinen Frauen, als ob er den Hund in die Flucht geschlagen hätte.

Dieser verweilte einen Augenblick an einem Rinnsal und löschte den Durst. Er «fraß» gleichsam das Wasser, das machte ihm am meisten Spaß, wenn es mit dem Durst nicht weit her war. Dann schnappte er nach einer dicken Hummel, die ihn mit ihrem Gesumse ärgerte — ohne sie zu erwischen. Und gleich darauf vernahm er das leise Rauschen und Quirlen des Baches in der Tiefe des nahen Tobels; er wählte den Pfad zwischen den Erlenstauden auf der einen und den jungen Rottannen auf der andern Seite. Hier schmeckte es immer so gut nach vermoderten Wurzelstrünken und dicken Moospolstern.

Im Nu hatte er den Bach und den eingestürzten Steg erreicht. Nur eine morsche Bohle verband noch die Ufer, die andern lagen im Wasser. Oberhalb des eingestürzten Steges befindet sich ein kleiner Teich. Der Streunende erspähte die blitzhaft Schutz suchenden Forellen, und schon befand er sich mit einem lauten Aufklatschen im Wasser, doch die Forellen hatten sich bereits in Sicherheit gebracht.
Triefend stand er bis zur Brust im eisigkalten Bergwasser und lauerte reglos. Es geschah nichts mehr. Die Forellen blieben in ihren Schlupfwinkeln. Hoch über dem Sandstein-

bruch begannen einige Häher fürchterlich zu kreischen, flatterten dann aus den Wipfeln und verschwanden. Er blickte nicht einmal auf. Seine Zunge hing rosig aus dem Maul, und seine Augen waren auf den kristallklaren Wasserspiegel gerichtet. Er wartete auf die flitzenden Schatten. Seine Zähne blinkten weiß wie edles Porzellan.

Immer wieder versuchte er die flinken Forellen zu schnappen, und einmal hoffte er wohl eine zu erwischen, aber sie waren immer noch schneller als er. Das ärgerte ihn gewaltig. Für eine geraume Weile vergaß er sogar den eigentlichen Zweck seines Morgenbummels. Reglos stand er im Wasser und lauschte. Die rechte Vorderpfote hatte er sprungbereit erhoben. Nach einer Weile indessen ging ihm doch die Geduld aus; mit einem einzigen Sprung bezwang er die Böschung und schüttelte sich, daß rundum ein Sprühregen niederging.

Zuerst eilte er über den Kuhweg bergan, dann erreichte er von neuem offenes Weideland und stand in der goldenen Flut der Morgensonne. Noch hatte er den Weg nicht verlassen, als ihn gehässiges Gebell empfing. Und gleich darauf kam auch der Kläffer schwerfällig und mit allen Anzeichen einer üblen Laune gesprungen: ein feister Appenzeller Bläß, der bellte, was sein Hals nur hergeben konnte.

Unser Bummler verlangsamte seine Schritte und blickte den fetten Burschen mit unbehaglichen Gefühlen an. Er war von diesem Fettwanst einmal heimtückisch angegriffen wor-

---

Da musste ich lachen

An der Ecke Hutgasse-Marktplatz-Gerbergasse in Basel war es, kurz vor 12 Uhr. Jedenfalls herrschte geschäftige Eile. Eine junge und hübsche Dame hatte eines der am Trottoirrandstein aufgestellten Velos aus Versehen umgestoßen und stand nun in größter Verlegenheit da, unfähig, einen raschen Entschluß zu fassen, und wäre es auch nur den zur Flucht. Nun, glücklicherweise ist die Galanterie nicht ausgestorben. Nicht weniger als drei sehr gut gekleidete Herren bückten sich gleichzeitig nach dem Vehikel. Haben Sie schon einmal versucht, ein Velo an einen niedern Trottoirrandstein anzustellen? Erinnern Sie sich, wie man x-mal die Pedale in die richtige Lage bringt, das untere Pedal ganz sanft auf den Randstein auflegt, das Vorderrad leicht querstellt und ans Trottoir anstützt und dann erwartungsvoll die Lenkstange losläßt? Dann wissen Sie natürlich auch, wie oft trotz aller Anstrengungen so ein Velo wieder ausglitscht und einen grob ans Schienbein schlägt. Auch in unserm Fall stand das Rad nicht auf den ersten Anhieb. Es brauchte verschiedene Versuche, bis es den Herren endlich gelang, siegreich aus dem Kampf mit der Tücke des Objekts herauszukommen und das Fahrrad wieder tadellos zu placieren. Die Dame dankte, die Helfer zogen ihre Taschentücher ... da drängte sich ein ganz kleiner Junge, der die ganze Zeit den Manipulationen als ein aufmerksamer Betrachter zugeschaut hatte, heran, packte das Velo mit dreckigen Händchen, bestieg die Pedale (zum Sattel reichte es bei weitem nicht) und fuhr mit Schwung um die Ecke.

Mitgeteilt von M. Paravicini, Basel

den, als er ihm großmütig seine Freundschaft angeboten hatte. Seither bestand eine Art Waffenstillstand zwischen ihnen, aber der Dicke hatte seine Niederlage doch nie ganz verwinden können. Noch lange kläffte er dem «Fremdling» nach.

Und während der andere noch immer heiser bellte, erreichte er den Kamm mit den Wacholdersträuchern und schwenkte dort rechts ab, an einem Rottannenwald vorbei bis zu den hohen und üppig wuchernden Farnen. Und in diesem Augenblick schlüpfte eine Maus vor seiner Nase in ihr Loch. Er steckte die Schnauze bis zu den Augen in das Erdloch und sog den Atem dermaßen heftig ein, als wolle er das Mäuslein aus seinem Schlupfwinkel heraussaugen. Dann puddelte er, daß die Erdschollen nur so flogen, aber die Maus hatte sich wohl längst in Sicherheit gebracht. Er erinnerte sich wieder an den Zweck seines Bummels, ließ die Maus Maus sein und eilte mit frischem Elan und erdbrauner Schnauze dem großen Hof zu, der unter ihm in einer breiten Mulde inmitten der saftiggrünen Maienwiesen lag.
Kein Zweibeiner war zu erblicken. Er näherte sich lautlos, doch als er noch gut hundert Schritte vom Haus entfernt war, begann die Freundin wie rasend zu bellen und schoß um die Ecke des Hauses herum und dem Ankömmling entgegen. Klein und zierlich, mit tiefschwarzem Fell und einem koketten weißen Brustfleck, kam sie gesprungen, und nicht weit vom Bienenhaus begrüßten sie sich mit einem flüchtigen Kuß. Er benahm sich nun sehr steif und förmlich, hatte seine Ohren wieder glatt an den Kopf gelegt, machte Augen, als hätte er noch nie eine Hündin gesehen, und stelzte mit steifen Beinen um die Zierliche herum.

Doch die Zierliche war ungnädig. Sie knurrte sogar boshaft und roch an ihm, daß es ihn geradezu genierte. Und auf einmal war neues Gebell zu vernehmen, sich überschlagendes Gebell sogar, und um die Hausecke sauste mit unbeholfen patschigen Pfoten der zierlichen Freundin Jüngster, der unserem Bummler geradezu aus dem «Gesicht geschnitten» schien. Doch das wußte er nicht mehr, war ihm auch gleichgültig.
Als nun der vollgefressene Tolpatsch den fremden Hund erblickte, der so viel größer war als er selbst, begann er entsetzlich zu heulen, und seine Stimme erreichte schwindelhafte Höhen. So schnell er nur konnte, machte er kehrt und verschwand winselnd und jaulend wieder im Scheunenloch.

Nun gebärdete sich auch die Mutter wie eine Megäre und jagte den verdutzten Vater mit wütenden Ansprüngen davon — der auch tief eingeschüchtert seine Rute einzog und abfrackte. Erst als er ein gutes Stück vom Hof entfernt war und sich scheu umzuwenden wagte, streckte auch der kleine komische Köter wieder mutig seinen dicken Kopf aus den Tenntorloch und kläffte wie ein Held, und die Mutter, die verehrte, zierliche Freundin, sie stimmte in den Triumphgesang ihres vielversprechenden Sohnes mit Leibeskräften ein.
«In letzter Zeit empfängt sie mich sehr unfreundlich», dachte er benommen, als er heimwärts lief. «Dieser blöde Köter scheint ihr mehr zu bedeuten als ich. Wo sie den nur aufgelesen haben mag?»
Er schüttelte sich mißvergnügt, roch an einer Tanne und hob nachdenklich einen Hinterlauf. Dann eilte er auf dem kürzesten Weg nach Hause.
Dort bellte er nicht, um Einlaß zu begehren und endlich zu seinem Morgenessen zu kommen; er setzte sich nur still und schuldbewußt ins Gras und wartete ab.
«Ob sein Zorn schon verraucht ist?» dachte er, und er meinte seinen verehrten Gebieter, der oben hinter dem offenen Fenster saß und auf der komischen Maschine klapperte.

Und als der Gebieter endlich von seiner Klappermaschine sinnend aufblickte und seinen Hund im Gras sitzen sah, als hätte er schon den ganzen Morgen dort brav und geduldig gewartet, da rief er: «Wo hast du wieder gesteckt — du Vagabund?» Und der Vagabund spürte mit heißer Beglückung, daß sich der Zorn inzwischen verflüchtigt hatte und die nachfolgende Schimpferei nur leeres Stroh war. «Das nächstemal verdresche ich dir das Fell, schreib dir das hinter die Ohren!» rief der verehrte Meister noch zum Abschluß.
Der Heimgekehrte schlug einen rasenden Wirbel mit seiner Rute und freute sich aufrichtig, daß sein Herr und Freund die Absicht bekundete, ihm erst beim nächstenmal sein Fell zu versohlen.